

Bourg-Dieu, das Problem der Namen in den Hss. der Vita Odonis des Johannes, das Wirken Odo von Cluny in der Schule von St. Martin in Tours. Er setzt sich (S. 116 ff.) kritisch mit dem Bild des frühen Cluny (910—942) auseinander, das K. Hallinger gezeichnet hat, und kommt auf Grund seiner Quellen in den Fragen des clunyschen „Zentralismus“, „Antifeudalismus“, der Dekanie und Vogtei zu gegenteiligen Erkenntnissen. Er fordert anstelle von Deduktionen Einzeluntersuchungen, um die Stellung der Cluniacenser zum Feudalismus wirklich zu erfassen. — H. Diener kommt in seinen umfangreichen Untersuchungen, die mit Tabellen und Übersichtskarten reichlich bestückt sind, zu folgenden klaren Feststellungen: Cluny steht zu der Mehrzahl aller französischen Bischöfe, mit denen es Beziehungen hatte, in freundschaftlichem Verhältnis. Die vorhandenen Exemptionsstreitigkeiten dürfen nicht überwertet werden. Cluny steht den Fragen der Zeit aufgeschlossen gegenüber, schließt sich aber im Investiturstreit keiner der Kampfparteien an, sondern bleibt unabhängig und überparteilich. Cluny ist nicht Verfechter päpstlicher Interessen in Frankreich. In der Bejahung einer Kirchen- und Klosterreform ist es mit Rom einig, unterscheidet sich aber in der Wahl und bei der Anwendung der Mittel. Vf. kommt zu diesen Feststellungen auf Grund separater und vergleichender Untersuchung der Verhältnisse jeder einzelnen Kirchenprovinz. — In seiner zweiten Abhandlung erstellt Vf. aus clunyer Schenkungs-urkunden, aus Königs- und Papsturkunden, Konzilsakten, Viten usw. in übersichtlichen Tabellen das Itinerar des Abtes Hugo von Cluny und wertet es nach gewissen Gesichtspunkten, durch Berechnung der Reisegeschwindigkeiten und Katalogisierung der Reisebegleiter und Verhandlungspartner, auch sofort aus. Ein kurzes Schlußkapitel behandelt Hugo als Vermittler zwischen dem deutschen König und dem Papst, zwischen den päpstlichen Legaten und französischen Bischöfen, ein kurzer Exkurs die Bedeutung des Wortes *tradere* bzw. *dare in manu domni abbatis* in den Schenkungsurkunden an Cluny. F. W.

Lantbert von Freising 937—957. Der Bischof und Heilige. Erinnerungsgabe an die Jahrtausendfeier 1957. In Verbindung mit J. Fuchs und A. W. Ziegler hg. von J. A. Fischer (Beiträge zur altbayerischen Kirchengesch. 21/1) München 1959, F. X. Seitz, 108 S. — Den Hauptteil der Festschrift bildet ein Beitrag Fischers, der auch dem ganzen Werk den Titel gab. Der Freisinger Bischof Lantbert lebte in einer wechselvollen unruhigen Zeit, in der aus dem ziemlich selbständigen Regnum Bavariae ein deutsches Stammesherzogtum wurde und die Bischöfe eine schwierige Stellung zwischen König und Herzog hatten. Auch die Ungarnnot dieser Jahre ging an Freising nicht vorüber; außerdem war nach der allgemeinen Verwilderung im kirchlichen Leben mancherlei zu reformieren. Die Arbeit von F. läßt das Bild eines Bischofs entstehen, der diesen vielfältigen Aufgaben wohl gewachsen war und sich ihrer mit Geschick und Erfolg annahm. Ebenso untersucht F. den Kult des Heiligen, der seit dem 11. Jh. belegt ist und im 15. Jh. in die offizielle Liturgie des Bistums aufgenommen wurde. Seit dieser Zeit rankten sich auch um den Namen des Heiligen manche Legenden, deren Entstehung der Vf. sorgfältig nachgeht.

E. Klebel, Bischof Gunther von Bamberg (900 Jahre Villach — Neue Beiträge zur Stadtgeschichte, 1960) S. 13—32, entwirft auf Grund eigener Untersuchungen und an Hand der Zusammenstellung bei E. von Guttenberg, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg (1—3, 1939—49) ein Bild vom reichbewegten Leben des von c. 1025/30—1065 lebenden Bischofs. K. R.